

# Zeitschrift für Soziologie

Die Zeitschrift wird herausgegeben von der UNIVERSITÄT BIELEFELD, FAKULTÄT FÜR SOZIOLOGIE. Die Fakultät beruft auf Zeit das in seiner Tätigkeit unabhängige Herausbergremium und den Beirat.

Herausgeber: HANS-DIETER EVERS, Bielefeld  
CHRISTIAN VON FERBER, Düsseldorf  
THOMAS LUCKMANN, Konstanz  
KARL ULRICH MAYER, Berlin

Redaktion: Dr. WERNER RAMMERT  
Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie  
Postfach 86 40, D-4800 Bielefeld 1  
Telefon (05 21) 1 06 - 46 27 / 46 25

Beirat: HANS ALBERT, Mannheim · KLAUS ALLERBECK, Frankfurt · BERNHARD BADURA, Oldenburg · HORST BAIER, Konstanz · JOHANNES BERGER, Bielefeld · HANS BERTRAM, München · LARS CLAUSEN, Kiel · HANSJÜRGEN DAHEIM, Bielefeld · HARTMUT ESSER, Essen · HELMUT FEND, Konstanz · PETER FLORA, Mannheim · LUDWIG VON FRIEDBURG, Frankfurt · JÜRGEN FRIEDRICH, Hamburg · RICHARD GRATHOFF, Bielefeld · HANS HAERKAMP, Bremen · THEODOR HARDER, Bielefeld · HANS-JOACHIM HOFFMANN-NOWOTNY, Zürich · HANS JOACHIM HUMMELL, Duisburg · FRANZ XAVER KAUFMANN, Bielefeld · HELMUT KLAGES, Speyer · KARL KRAHN, Bielefeld · WOLFGANG LIPP, Würzburg · KUNO LORENZ, Saarbrücken · ALFRED LORENZER, Frankfurt · KURT LÜSCHER, Konstanz · NIKLAS LUHMANN, Bielefeld · BURKART LUTZ, München · JOACHIM MATTHES, Erlangen · WALTER MÜLLER, Mannheim · BIRGITTA NEDELMANN, Köln · HELGA NOWOTNY, Wien · ULRICH OEVERMANN, Frankfurt · ILONA OSTNER, München · ECKART PANKOKE, Essen · FRANZ U. PAPPI, Kiel · WOLFGANG SCHLUCHTER, Heidelberg · WOLFGANG SCHOENE, Münster · FRITZ SCHÜTZE, Kassel · ENNO SCHWANENBERG, Frankfurt · CONSTANS SEYFARTH, Tübingen · WOLFGANG SODEUR, Wuppertal · H.-G. SOEFNER, Hagen · WALTER M. SPRONDEL, Tübingen · PETER WEINGART, Bielefeld · ELMAR WEINGARTEN, Berlin · WOLFGANG ZAPP, Mannheim

Die Zeitschrift veröffentlicht Beiträge aus allen Bereichen der Soziologie und ihren Randgebieten einschließlich methodologischer und forschungstechnischer Arbeiten. Beiträge, die sowohl einen theoretischen als auch einen empirischen Bezug aufweisen, werden besonders begrüßt. Kritische Kommentare (maximal 5 Schreibmaschinenseiten) zu einzelnen in der Zeitschrift erschienenen Beiträgen sind erwünscht und können zusammen mit Erwidierungen der betroffenen Autoren abgedruckt werden. Die Annahme zugegangener Manuskripte bleibt vorbehalten. – Es ist vorgesehen, fallweise Literatur- und Besprechungsaufsätze, nicht jedoch Einzelrezensionen aufzunehmen. Rücksendungen unverlangter Bücher können nicht vorgenommen werden.

Mit der Annahme eines Manuskripts erwirbt der Verlag für die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist die ausschließliche Befugnis zur Wahrnehmung der Verwertungsrechte im Sinne der §§ 15 ff. des Urheberrechtsgesetzes. Übersetzung, Nachdruck – auch von Abbildungen –, Vervielfältigung auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnetton-Verfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – sind nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages gestattet. Vervielfältigung für den Gebrauch in Seminaren, Praktika etc. verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind. – Die Aufnahme der Zeitschrift in Lesezirkel ist nicht gestattet. – © Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1985 · Printed in Germany · Satz und Druck: Druckhaus Dörr, Inhaber Adam Götz, 7140 Ludwigsburg, gesetzt auf Linotype System 5 (202). Verantwortlich für den Textteil: Dr. Werner Rammert, Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 86 40, D-4800 Bielefeld 1; für den Anzeigenteil: Ferdinand Enke Verlag, Postfach 13 04, D-7000 Stuttgart 1. Erscheinungsweise: Jährlich 1 Band zu 6 Heften (zweimonatlich). Preis des Bandes DM 114,-; für Studenten gegen Vorlage einer Bescheinigung DM 57,- zuzüglich Versandkosten (Inland: DM 7,80; Ausland: DM 9,-); Einzelheft DM 23,75 (zuzüglich Versandgebühren). Die Bezugdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung erfolgt.

Die Zeitschrift für Soziologie wird regelmäßig von „Bulletin Signalétique de Sociologie“, „Current Contents“, „Public Affairs Information Service Foreign Language Index“, „Social Science Citation Index“, „Sociological Abstracts“, „Sociology of Education Abstracts“, „Psychologischer Index“ und „Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem SOLIS“ erfaßt.

# Zeitschrift für Soziologie

Jahrgang 14, Heft 2  
April 1985

## Inhalt

- Theorie**
- 93 Das Credo eines Metaphysikers. Kommentare zu Poppers „Logik der Forschung“ *Norbert Elias*
- Methodologie**
- 115 Methodologie und Ontologie: Zum Problem kausaler Erklärung bei Max Weber *Gerhard Wagner  
Heinz Zipprian*
- Fallstudie**
- 131 Beschreibung einer Lebens-Welt. Zur Empirie des Bodybuilding *Anne Honer*
- Soziologie international**
- 140 Soziologie in China oder chinesische Soziologie? Einige Bemerkungen zum gegenwärtigen Entwicklungsstand der Soziologie in der Volksrepublik China *Bettina Gransow*
- „Klassiker“ der Nachkriegssoziologie**
- 152 Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Ein Vortrag zur Entstehung dieser Studie *Hans Paul Bahrdt*
- Diskussion**
- 156 Alles nur Scheinprobleme? – Zu Alfred Bohnen, Handlung, Lebenswelt und System in der soziologischen Theoriebildung (ZfS 3/1984)  
Erwiderung auf G. Hauck *Gerhard Hauck  
Alfred Bohnen*
- Forschungsnotiz**
- 160 Die Verlässlichkeit von Angaben acht- bis zehnjähriger Kinder über den Beruf des Vaters *Sabine Lang  
Sigrid Breuer*
- ZA-Nachrichten**
- 164 Einstellungen und Verhaltensweisen zum Thema Gesundheit
- Mitteilungen**
- 168 Politologen-Kongreß 1985: „Politik und die Macht der Technik“
- 168 Summer School des European University Institute in Florenz „Politics, Policies and the Media in Western Europe“
- 170 Die Autoren dieses Heftes
- 171 English Contents Page
- 172 English Abstracts

**Manuskript** mit Schreibmaschine einseitig und zweizeilig schreiben und möglichst in 7 Kopien einsenden. Die *Manuskripte werden dem Herausbergremium und i. d. R. außerdem anonym einem externen Gutachter zur Beurteilung vorgelegt.* Zur Wahrung der Anonymität sollte auf dem Manuskript nur der Titel des Aufsatzes erscheinen. Besonderes Deckblatt mit Aufsatztitel sowie Namen und Institutsanschrift des Autors beifügen. Im Text identifizierende Literaturhinweise und Anmerkungen vermeiden (ggf. auf besonderem Blatt beifügen). Es sollten nur Manuskripte eingereicht werden, die im Falle der Annahme auch tatsächlich zur Veröffentlichung in der ZfS zur Verfügung stehen. *Manuskripte, von denen bekannt wird, daß sie gleichzeitig einer anderen Zeitschrift vorgelegt worden sind, werden nicht begutachtet.*

**Zusammenfassung** des Beitrages, die nicht länger als 20 Zeilen sein sollte, auf gesondertem Blatt beifügen. Der Autor wird gebeten, auch eine Übersetzung des Aufsatztitels und der Zusammenfassung in die englische Sprache anzufertigen, die in der Redaktion überarbeitet werden kann.

**Fußnoten:** Fortlaufend numerieren und ebenfalls zweizeilig auf ein besonderes Blatt schreiben. Fußnoten nur für inhaltliche Kommentare, nicht für bibliographische Angaben benutzen.

**Hervorhebungen** durch Kursivdruck im laufenden Text, im Manuskript unterstreichen.

**Tabellen:** Dem Manuskript auf gesondertem Bogen beifügen. Im Manuskript die Stelle angeben, wo die betreffende Tabelle etwa stehen sollte.

**Abbildungen:** Es müssen reproduktionsfertige Vorlagen geliefert werden; dafür kommen nur Strichzeichnungen (schwarz auf weißem Papier) in Frage. Zeichnungen ebenfalls auf gesondertem Bogen dem Manuskript beifügen (nicht einkleben) und im Manuskript die Stelle angeben, an die die Abbildung gehört.

**Literaturhinweise im Text** durch Nennung des Autorennamens, des Erscheinungsjahres und ggf. der Seitenzahl. Bei mehrfacher Zitierung der gleichen Quelle Literaturhinweis in dieser Form wiederholen und keine Abkürzungen wie „a.a.O.“, „op.cit.“, „ibid.“, „ebda.“ etc. benutzen. *Beispiele:*

1. Wenn Autorennamen im Text vorkommt, Erscheinungsjahr der Quelle in Klammern anfügen [...König (1958)...].
2. Wenn Autorennamen im Text nicht vorkommt, den Familiennamen des Autors und das Erscheinungsjahr in Klammern einfügen [...(s. Habermas 1967)...].
3. Seitenangabe hinter dem Erscheinungsjahr nach einem Doppelpunkt ohne „S.“ oder „p.“ [...Schelsky (1959: 13)...].
4. Bei zwei Autoren beide Namen angeben, bei drei und mehr Autoren den ersten Namen und „et al.“ schreiben. Wenn zwei Autoren den gleichen Namen haben, Initialen der Vornamen zur Unterscheidung benutzen. Bei institutionellem Autor den Namen der Institution so weit ausschreiben, daß Identifizierung möglich ist [...(Bundesminister für Forschung und Technologie 1975: 78)...].
5. Bei mehr als einem Titel pro Autor und Erscheinungsjahr der Jahreszahl zur Unterscheidung die Buchstaben a, b, c usw. hinzufügen [...Luhmann (1975a: 12; 1975b: 236)...].
6. Mehrere aufeinanderfolgende Literaturhinweise durch Semikolon trennen und in gemeinsame Klammer einschließen [...(Holzkamp 1973; Negt/Kluge 1972; Fricke 1975)...].

**Literaturliste am Schluß des Manuskriptes:** Alle zitierten Titel alphabetisch nach Autorennamen und je Autor nach Erscheinungsjahr geordnet in einem gesonderten Anhang unter der Überschrift „Literatur“ aufführen. Die Liste muß vollständig sein und alle im Text zitierten Titel enthalten. Hier „et al.“ nicht benutzen, sondern bei mehreren Autoren alle Namen nennen. Den Verlagsnamen in abgekürzter, aber noch verständlicher Form nennen [zum Beispiel statt „Ferdinand Enke Verlag“ nur „Enke“]. Sonst keine Unterstreichungen, keine Abkürzungen! *Beispiele:*

1. *Bücher:*  
Bozi, A., 1917: Soziale Rechtseinrichtungen in Bielefeld. Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziales Recht, Heft 2. Stuttgart: Enke.  
Statistisches Bundesamt, 1978: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart/Mainz: Kohlhammer.
2. *Zeitschriftenbeiträge:*  
Baum, R. C., 1977a: Authority codes: The invariance hypothesis. Zeitschrift für Soziologie 6: 5–28.  
Baum, R. C., 1977b: Authority and identity – The invariance hypothesis II. Zeitschrift für Soziologie 6: 349–369.  
Orlofsky, J. L./Aslin, A. L./Ginsburg, S. D., 1977: Differential effectiveness of two classification procedures on the Bem Sex Role Inventory. Journal of Personality Assessment 41: 414–416.
3. *Beiträge aus Sammelbänden:*  
Mulkay, M. J., 1977: The sociology of science in Britain. S. 224–257 in: R. K. Merton/J. Gaston (Hrsg.), The Sociology of Science in Europe. Carbondale: Southern Illinois University Press.  
Tönnies, F., 1930: Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitute. S. 425–440 in: L. Brauer/A. Mendelssohn-Bartholdy/A. Meyer (Hrsg.), Forschungsinstitute: Ihre Geschichte, Organisation und Ziele. Band 1. Hamburg: Hartung.

**Schreibweise:** Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache.

**Korrekturen** werden vom Verlag mit der Bitte um sorgfältige Prüfung und umgehende Rückgabe vorgelegt. Es wird nur eine Korrektur (Fahnenkorrektur) verschickt. Kosten für außergewöhnlich umfangreiche, verspätete oder vom Autor verschuldete Korrekturen müssen dem Verlag erstattet werden.

**Hinweise für die Berechnung des Manuskriptumfangs:** ZfS-Beiträge sind im Durchschnitt etwa 12–14 Druckseiten lang und sollten höchstens 20 Druckseiten umfassen. 2½ Manuskriptseiten zu 35 Zeilen mit etwa je 60 Anschlägen entsprechen etwa 1 Druckseite.

**Manuskripte nehmen die Herausgeber und die Redaktion entgegen. Eine Rückgabe an die Autoren ist nicht vorgesehen.**

## Das Credo eines Metaphysikers

### Kommentare zu Poppers „Logik der Forschung“\*

Norbert Elias

J. J. Viottastraat 13, NL-1071 JM Amsterdam

**Zusammenfassung:** Popper beschäftigt sich in seiner Wissenschaftstheorie nicht mit den Wissenschaften als tatsächlichen Gegebenheiten, sondern konstruiert ein unüberprüfbares Idealbild „der“ Wissenschaft. Dabei vernachlässigt er, nach der hier geschaffenen Ausdrucksweise, den Unterschied zwischen eingeleigten, nämlich reinen Beziehungswissenschaften wie formaler Logik und zweigleisigen, nämlich empirisch-theoretischen Wissenschaften wie der Soziologie. Sein deduktionistisches Modell beruht auf der Annahme, daß die „empirische Basis“ der Wissenschaften strukturlos und Ordnung im Grunde nur in der „Logik“, also vermutlich im Denken zu finden sei. Wie andere Vertreter eines solchen nominalistischen Credos in der Tradition der klassischen europäischen Philosophie verkennt er, daß der menschliche Wissenserwerb sich in einem generationenübergreifenden Prozeß der Erweiterung und zum Teil der besseren Anpassung eines gesellschaftlichen Wissensfundus an die vorhandenen Strukturen des Universums vollzieht. Hinweise wie der auf die Notwendigkeit „intersubjektiver Nachprüfung“, die eine Einsicht in die Gesellschaftlichkeit des menschlichen Wissens vortäuschen, stehen fast zusammenhanglos im Gesamtrahmen der wesentlich auf das einzelne Individuum abgestellten Popperschen Gedankengebilde.

1. Soziologen beschäftigen sich wahrscheinlich mehr als die Vertreter irgendeines anderen akademischen Spezialgebiets mit den theoretischen – und zum Teil auch mit den praktischen – Problemen der Wissenschaften. Von seinen ersten Anfängen, von Comte und Spencer an bis heute ist diese wissenschaftstheoretische Arbeitsrichtung ein Kennzeichen unseres Faches geblieben. Es mag bei der Erörterung einiger der von Popper in seiner *Logik der Forschung* vorgetragenen Ansichten nützlich sein, die Frage zumindest anzuschneiden, warum sich Soziologen so stark für Probleme dieser Art interessieren und deren Diskussion fast als einen normalen Teil ihres Gegenstandsbereiches auffassen. Der eigentümliche, der außergewöhnliche Charakter des wissenschaftstheoretischen Interesses von Soziologen wird erst deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß es – abgesehen von der Philosophie – kaum eine andere akademische Disziplin gibt, wo die Erörterung und Untersuchung von Wissenschaftstheorien als ein integraler Aspekt des eigenen Themenkanons gilt. Soweit ich sehe, behandeln weder Naturwissenschaftler wie Physiker und Chemiker noch Historiker, Ökonomen oder Psychologen eine Kenntnis von Wissenschaftstheorien als unabdingbaren Teil des Wissens, das bei ihnen selbst und ihren Studenten vorausgesetzt und verlangt wird.

Auf den ersten Blick mag es leicht genug erscheinen, das Interesse von Soziologen an Fragen dieser Art zu erklären. Es ist, so könnte man sagen, ein Reflex ihrer fortwährenden Unsicherheit, was den wissenschaftlichen Charakter ihres eigenen Faches angeht. So betrachtet, verrät ihre wissenschaftstheoretische Beunruhigung ihren Mangel an Sicherheit bezüglich ihrer eigenen Aufgaben und Verfahren. Der wiederum hängt vielleicht mit Unsicherheiten bezüglich ihres eigenen wissenschaftlichen Status zusammen. Die wissenschaftstheoretische Beunruhigung von Soziologen wäre demnach als ein Symptom von Statusängsten zu verstehen.

Eine solche Diagnose freilich ist zwar nicht unbedingt falsch, aber gewiß unvollständig. Soziologen befinden sich im Gesamtrahmen aller Wissenschaften in einer besonderen Position. Sie sind die Vertreter einer Wissenschaft, deren Untersuchungsgebiet die Wissenschaft oder, genauer gesagt, die Wissenschaften mit einschließt. Denn Wissenschaften sind soziale Gegebenheiten. Darum ist es Sache von Soziologen, systematische Forschungen, auf der theoretischen und der empirischen Ebene, über ihre Struktur und Entwicklung anzustellen. Ihr Interesse rührt von der Tatsache her, daß die Wissenschaften im allgemeinen, und darunter nicht zuletzt die Soziologie selbst, als soziale Gegebenheiten wie andere auch direkt zu ihrem Forschungsprogramm gehören.

An diesem Punkt stößt man auf ein oder zwei recht merkwürdige Probleme. Wenn die Wissenschaften der Gegenstand sowohl philosophischer als auch soziologischer Untersuchungen sein können, was

\* Überarbeitete Fassung eines Vortrags, der 1971 vor dem *Staff Seminar* des *Department of Sociology* der Universität Leicester gehalten wurde. Die Übersetzung wurde von der „Stichting Norbert Elias“ in Amsterdam finanziert.

- Husserl, E., 1968: Logische Untersuchungen, Bd. II/1. Tübingen: Niemeyer.
- Kambartel, F., 1976: Erfahrung und Struktur. Bausteine zu einer Kritik des Empirismus und Formalismus. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kant, I., 1968: Kritik der reinen Vernunft I. in: W. Weischedel (Hrsg.), Werke in 12 Bdn, Bd. 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Krauser, P., 1981: Kants Theorie der Erfahrung und Erfahrungswissenschaft. Frankfurt/Main: Klostermann.
- Kries, J. v., 1888: Über den Begriff der objektiven Möglichkeit und einige Anwendungen desselben. Leipzig: Fues.
- Kripke, S. A., 1981: Name und Notwendigkeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lazarsfeld, P. F., 1980: Wissenschaftslogik und empirische Sozialforschung. S. 37-49 in: E. Topitsch (Hrsg.), Logik der Sozialwissenschaften. Königstein/Ts.: Verlagsgruppe Athenäum ua.
- Liebmann, O., 1865: Kant und die Epigonen. Stuttgart.
- Lukes, St., 1980: Elster on Counterfactuals. Inquiry 23: 145-155.
- Mill, J. St., 1968: System der deduktiven und induktiven Logik. Werke bd. 2. Aalen: Scientia.
- Oakes, G., 1982: Methodological Ambivalence: The Case of Max Weber. Social Research Vol. 49/3: 589-615.
- Oppenheimer, H., 1925: Die Logik der soziologischen Begriffsbildung mit besonderer Berücksichtigung von Max Weber. Tübingen: Mohr.
- Parsons, T., 1965: Wertgebundenheit und Objektivität in den Sozialwissenschaften. S. 39-64 in: O. Stammer (Hrsg.), Max Weber und die Soziologie heute. Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentags. Tübingen: Mohr.
- Plantinga, A., 1974: The Nature of Necessity. Oxford: Clarendon Press.
- Prewo, R., 1979: Max Webers Wissenschaftsprogramm. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Putnam, H., 1979: Die Bedeutung von ‚Bedeutung‘. Frankfurt/Main: Klostermann.
- Radbruch, G., 1902: Die Lehre von der adäquaten Verursachung. Berlin: Guttentag.
- Rickert, H., 1892: Der Gegenstand der Erkenntnis. Freiburg: Wagner.
- Rickert, H. 1899: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. Freiburg, Leipzig, Tübingen: Mohr.
- Rickert, H., 1901: Les quatre modes de L'Universel en histoire. dt. S. 737-754 in: H. Rickert, 1929: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Tübingen: Mohr.
- Rickert, H., 1902: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Tübingen: Mohr.
- Rickert, H., 1913: Vom System der Werte. Logos IV: 295-327.
- Rickert, H., 1915: Zur Lehre von der Definition. Tübingen: Mohr.
- Rickert, H., 1924: Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Heidelberg.
- Rickert, H., 1926: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. Tübingen: Mohr.
- Runciman, W. G., 1972: A Critique of Max Weber's Philosophy of Social Science. Cambridge: University Press.
- Satris, St. A., 1982: The Theory of Value and the Rise of Ethical Emotivism. Journal of the History of Ideas, No. 42: 109-128.
- Schulze-Gävernitz, G. v., 1909: Marx oder Kant? Freiburg und Leipzig: Speyer.
- Stein, Fr., 1893: Das private Wissen des Richters. Leipzig: Hirschfeld.
- Steinvoth, U., 1982: Max Webers System der verstehenden Soziologie. Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie XIII/1: 48-69.
- Tenbruck, Fr. H., 1959: Die Genesis der Methodologie Max Webers. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie XI: 573-630.
- Troeltsch, E., 1922: Der Historismus und seine Probleme. Tübingen: Mohr.
- Turner, St. P./Factor, R. A., 1981: Objective Possibility and Adequate Causation in Weber's Methodological Writings. Sociological Review 29/1: 5-28.
- Vision, G., 1982: Bezugnahme durch Namen – eine kausale Darstellung. Ratio Vol. 24: 107-125.
- Vucinich, A., 1976: Social Thought in Tsarist Russia: The Quest for a General Science of Society, 1861-1919. Chicago: Chicago University Press.
- Walther, A., 1926: Max Weber als Soziologe. S. 1-65 in: G. Salomon, Jahrbuch für Soziologie III.
- Weber, M., 1976: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.
- Weber, M., 1981: Die protestantische Ethik. Gütersloh: Mohn.
- Weber, M., 1982: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr.
- Weiß, J., 1975: Max Webers Grundlegung der Soziologie. München: Saur.
- Winckelmann, J., 1967: Einführung und Zusammenfassung. S. 1-20 in: H. Girndt, Das soziale Handeln als Grundkategorie erfahrungswissenschaftlicher Soziologie. Tübingen: Mohr.

## Beschreibung einer Lebens-Welt

### - Zur Empirie des Bodybuilding -

Anne Honer

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Bamberg, Feldkirchenstraße 21, D-8600 Bamberg

**Zusammenfassung:** Von den Teilnehmern als kleine Lebens-Welt erfahren, wird Bodybuilding beschrieben als ein Beispiel einer kleineren gesellschaftlichen Teilzeit-Formation mit einem ausgrenzbaren Fundus von strukturiertem Sonderwissen. Das Interesse richtet sich dabei auf die Rekonstruktion des „typischen“ Bodybuilders, wie er im Alltag eines Trainingsstudios auftritt, einerseits, und auf die Rekonstruktion der „typischen“ Ideologie, wie sie von den einschlägigen Fachmagazinen verbreitet wird, andererseits. Bodybuilding erscheint so, aus wissenssoziologischer Perspektive, als eine intersubjektiv vermittelte, nicht-alltägliche Sinnwelt mit spezifischen Relevanzkriterien: Muskulatur wird zum Zeichen und zum Symbol subjektiver „Entrückung“ in die Schmerz-Ekstase.

### I. Eine kleine Lebens-Welt

Die ‚Fremde‘ – oder besser: eine der vielen ‚Fremden‘ – kennenzulernen, die sich allerorten als Enklaven in die scheinbar so wohlvertraute eigene Wirklichkeit schieben, dies gab den Anstoß zu einer Ethnographie jener überaus merkwürdigen Körper-Kultur, die sich durch das Etikett ‚Bodybuilding‘ kennzeichnen läßt. Ziel dieses Aufsatzes ist es jedoch *nicht*, über Organisationsformen, Mitgliederzahlen und ökonomische Aspekte derselben zu berichten. Beabsichtigt ist vielmehr, Praxis und Sonderwissen im Bereich des Bodybuilding *so* zu beschreiben, daß es möglich wird, die Regeln und Ordnungen zu verstehen, in denen sich dieser spezifische, ausgrenzbare Interaktionszusammenhang konstituiert. Ausgehend von mit höchst unterschiedlichen Methoden zusammengetragenem ethnographischen Material<sup>1</sup>, will ich versuchen, die *internen* Wissenstrukturen einer sozialen Subsinnwelt (allenfalls exemplarisch) von einer überschaubaren Erhebungseinheit und einer bescheidenen Datenbasis aus zu verstehen und, wenn möglich, auch Nicht-Initiierten verständlich zu machen. Deshalb geht es mir auch weniger darum, skeptisch gegenüber den intellektuellen Ansprüchen jener ‚kleinen‘ Wirklichkeitsdeutung zu sein, als vielmehr darum, der alltäglichen (auch akademisch gern gepflegten) Unterstellung eklatanter Hohlköpfigkeit in reziproker Proportionalität zu auffälliger Muskelmasse gegenüber skeptisch zu bleiben.

Meine Hypothese lautet also, daß sich über die Beschreibung des im Bodybuilding vorfindlichen (Sonder-)Wissens nichtalltägliche lebensweltliche Sinnstrukturen rekonstruieren lassen müßten: Bodybuilding läßt sich definieren als explizite Praxis, in der spezielle technische Verfahren angewandt werden, um Körper – nicht nur irgendwie sondern nach bestimmten Kriterien – zu *verändern*. Behauptet wird damit, daß Bodybuilding als ‚kleine soziale Lebens-Welt‘ markiert werden kann: Zu den Indikatoren einer solchen kleinen sozialen Lebens-Welt zähle ich u. a. eine definierbare Zwecksetzung, technisches und legitimatorisches Sonderwissen, Interaktionsgelegenheiten, freiwillige teilszeitliche Partizipation, Passageriten und ‚Karrriere‘-Muster. Unter dem Begriff der kleinen Lebens-Welt wird also nicht individuelle Welterfahrung sondern eine *in* der individuellen Welterfahrung relevante, partielle Bezugsgruppenorientierung thematisiert. Eine kleine soziale Lebens-Welt ist ein intersubjektiv konstruierter Zeit-Raum situativer Sinnproduktion und -distribution, der im Tagesab- und Lebenslauf aufgesucht, durchschritten, gestreift wird, und der mehr oder minder wesentliche Elemente für das spezifisch moderne ‚Zusammenbasteln‘ strukturell unwesentlich gewordener persönlicher Identität bildet. – M. a. W.: Der Einzelmensch ist sowohl aus der Perspektive seiner Gesamtbiographie als auch aus der eines beliebigen Tagesablaufs wahlweise oder nacheinander (oder sogar zugleich) Teilnehmer unterschiedlichster sozialer ‚Veranstaltungen‘, Mitglied verschiedenster Gruppierungen, Gruppen und Gemeinschaften. Unter Berücksichtigung relativ stabiler Kernbereiche konstituiert der moderne Mensch seine persönliche Identität ‚in eigener Regie‘ und unter Bezugnahme auf die verschiedensten, konkurrierenden, sich ergänzenden oder ignorierenden Teilzeit-Gruppierungen, auf diverse kleine so-

<sup>1</sup> Dokumentiert in Honer 1983. – Ungefähr im selben Zeitraum führte, im Rahmen eines größeren Projektes an der Technischen Hochschule Aachen, auch Joachim Bednarek eine soziologische Erhebung über Bodybuilding durch, die völlig unabhängig signifikant ähnliche Ergebnisse erbrachte.

ziale Lebens-Welten, die – subjektiv oder objektiv – entstehen und vergehen: Der moderne Mensch ist Teilzeit-Teilnehmer an unterschiedlichsten Teilzeit-Aktivitäten. Das heißt aber keineswegs, daß der moderne Mensch ‚vereinzelte‘ wäre; im Gegenteil, er sucht ‚in der Masse‘ (und aus der Masse der Angebote) Geborgenheit in, seinen individuellen Neigungen entsprechenden, Gruppierungen<sup>2</sup>. – Als exemplarisch für eine solche Gruppierung erscheint mir nun eben der Bodybuilding-Betrieb. D. h., ich verstehe Bodybuilding als sozial organisierte und strukturierte Teilzeit-Aktivität, die *prinzipiell* (aber nicht notwendigerweise für den einzelnen verbindlich, sondern von diesem mehr oder weniger intensiv rezipiert) *auch* eine bestimmte gemeinsame Wirklichkeitsdeutung bereitstellt.

Es sollte aber keineswegs vergessen werden, daß auch Bodybuilder vor allem durchschnittliche, also ‚normale‘ Menschen sind, wie (fast) alle anderen auch. Auch die gewöhnliche Alltagswirklichkeit im Bodybuilding-Studio ist erfüllt von schierem Pragmatismus. Auch für einen Bodybuilder besteht seine je konkrete, individuelle Lebenswelt (die Welt, wie sie ihm in seiner Erfahrung gegeben ist, wie sie durch seine subjektiven Bewußtseinsleistungen konstituiert wird) beileibe nicht nur aus und im Bodybuilding. Der durch seine pragmatischen Notwendigkeiten ‚ausgezeichnete‘ Erfahrungs- und Handlungsraum bleibt, wie intensiv die Identifikation mit einem speziellen Sinn- und Wertsystem auch sein mag, die Welt des normalen *Alltags*, also jener Bereich der Wirklichkeit, in dem wir alle – zumindest irgendwie und immer wieder – mit anderen zusammenleben (müssen).

## II. Der ‚echte‘ und der ‚unechte‘ Bodybuilder

Der Einstieg ins Feld erfolgte bei meiner Untersuchung in einem weiten Verständnis von Teilnahme und Beobachtung, das auch eine kleine, quasi präliminarische Fragebogenaktion einschloß. Außerdem habe ich versucht, exemplarisch einige ‚Selbst-Bilder‘ von in diesem Feld verorteten, mehr oder weniger gewöhnlichen Bodybuildern nachzuzeichnen, die mit der Methode des ‚offenen

Interviews‘ evoziert wurden. – Es ging mir darum, was Bodybuilder *tun* und was sie zu ihrem und über ihr *Tun sagen*. Deshalb (nicht nur aber auch deshalb) habe ich etwa zwei Jahre selber mehr oder minder regelmäßig in einem Studio trainiert und somit eine prinzipiell unverdeckte, die anderen Bodybuilder aber kaum bzw. garnicht interessierende teilnehmende Beobachtung durchgeführt, die zunehmend in eine *beobachtende Teilnahme* übergegangen ist.

Ausgehend von der Teilnahme an und der Beobachtung von einer langen Reihe konkreter Situationen habe ich schließlich ein Gefühl der Vertrautheit mit der (schabtrakteren) Studio-Normalität entwickelt: der ‚kleine‘ Bodybuilding-Alltag im und ums Fitness-Center tendiert m. E. tatsächlich, um die Terminologie von Bruno Hildenbrand (1983) aufzugreifen, zur ‚milieuartigen Verdichtung‘, wobei zu betonen ist, daß ein Großteil meines Verstehens auch auf der Wahrnehmung nicht-sprachlicher Handlungen und Interaktionen beruht (vgl. Soeffner 1982). Normalerweise galt es, die ‚Themen‘ aus Gestik, Mimik und Wort- oder Satzpassagen zu rekonstruieren, weil es selten möglich ist, im Studiobetrieb – ohnehin nicht sehr häufige – zusammenhängende Gespräche zu verfolgen, ohne die übliche räumliche Distanz kommunikations(zer-)störend zu durchbrechen: Es gibt beim Bodybuilding-Training ziemlich manifeste, allgemein akzeptierte, wenn auch kaum wirklich explizierte Verkehrsordnungen des räumlichen Umgangs miteinander, denn das Studio ist, handlungstheoretisch gesprochen, ein Feld permanent möglicher Wirkzonenkonflikte, weil zur Bearbeitung verschiedener Muskelpartien auch verschiedene Geräte benötigt werden und deshalb immer wieder Ortsveränderungen vorgenommen werden müssen, die oft den Trainingsfluß des oder der anderen in irgendeiner Weise tangieren oder kreuzen.

Eine vielleicht garnicht kommunikationsarme aber doch zumindest verbalisierungsarme Atmosphäre von nicht eben hektischer sondern von reger und konzentrierter Betriebsamkeit kennzeichnet die übliche Trainingssituation: Über Bauchmuskelt Brett, Calfmaschine, Roman Chair, Hackenschmidt- und Wadenmaschine, Kraftständer und Schrägbank, Seated-Legpress-, Multipress- und Butterfly-Maschine, über Hantel- und Bizepscurling-Bank, über ‚Turm‘ und Latissimus-Zugmaschine liegt eine Stimmung, fast als hätten sich die Idee der *frühindustriellen Manufaktur* und der *meditative Geist des Zen-Klosters* ‚dialektisch vereint‘.

Zahlreiche Beobachtungen und auch die von mir beiläufig, gezielt oder systematisch geführten Gespräche mit diversen Studiomitgliedern, Trainern und Studiobesitzern weisen auf so signifikante Interessendifferenzierungen innerhalb der Klientel solcher Body-Studios hin, daß eine kategoriale Abgrenzung von wenigstens zwei normalen Bodybuilder-(Ideal-)Typen nicht nur legitim sondern auch sinnvoll erscheint. M. E. lassen sich zwei Arten aktiven Interesses am Bodybuilding recht eindeutig allein schon aufgrund teilnehmender Beobachtung gegeneinander abgrenzen: *die explizit transzendente und die explizit immanente Motivation* zum Gewichtstraining. Thematisiert ist dabei *keine* Alltagsperspektive sondern gleichsam eine ‚Innensicht‘ des Bodybuilding. D. h., explizit transzendente Motive haben jene Studiomitglieder, die ihrem eigenen Verständnis nach *Bodybuilding als Mittel zu einem anderen Zweck* einsetzen: Fitness-Sportler, Ausgleichssportler, Sportler, die zur Leistungsverbesserung in anderen Sportarten Bodybuilding betreiben, und schließlich orthopädische ‚Fälle‘. Explizit immanente Motive haben dementsprechend die ‚echten‘ Bodybuilder, also diejenigen, die trainieren, weil sie, ihrem Selbstverständnis zufolge, *im Bodybuilding* (als einem Wissenssystem) ‚*geltende Leistungsziele* anstreben.

Der ‚*unechte*‘ Bodybuilder, der also entweder *vorrangig* andere Sportarten betreibt und mit Gewichten im Studio zur Ergänzung oder vielleicht auch zur Rekonvaleszenz trainiert, oder – und das scheint die wachsende Mehrheit insbesondere der körperbildnerischen Frauen zu sein – aber einfach seiner Gesundheit oder seiner Figur zuliebe das Studio aufsucht, wirkt sich ambivalent auf das Sinngefüge der kleinen Lebens-Welt aus: einerseits ist er als finanzieller Faktor inzwischen für den Bodybuilding-Betrieb unverzichtbar, andererseits ist er eine ideelle Gefahr, weil er dem Geltungsanspruch der Bodybuilding-‚Philosophie‘ prinzipiell skeptisch (und damit potentiell bedrohlich) gegenübersteht. – Erhöhung der Muskelkraft, körperlicher Ausgleich, Erhaltung der Gesundheit und Verbesserung der figürlichen Erscheinung motivieren den ‚*unechten*‘ Bodybuilder also zum Training – normalerweise in der Hoffnung, ja in der *Erwartung* schneller Gewichtszu- zumeist aber einer Gewichtsabnahme.

Der ‚*unechte*‘ Bodybuilder (als Idealtypus) verfügt im allgemeinen über ein relativ geringes, ja zum Teil nur über ein Mindestmaß an Wissen über Trainingsmethoden. Er kennt kaum mehr als sein, eventuell modifiziertes, Grundprogramm. Auch

sein Ernährungs- und Diätwissen stammt fast ausschließlich aus anderen Lebensbereichen; industriell vorgefertigte Nahrungskonzentrate hingegen bezieht er oft über das Studio. Die Bodybuilding-Terminologie, die *spezifische* Begrifflichkeit, ist ihm im wesentlichen nur insoweit vertraut, als sie im Rahmen *seines* Trainings von expliziter (Bewältigungs-)Bedeutung ist. Fachzeitschriften und auch Trainingsbücher kauft er sich normalerweise nicht, die Sinnwelt des Bodybuilding ist ihm im Grunde nur ahnungsweise bekannt, ja oft fremd; sie interessiert ihn letztlich auch nicht. Allenfalls ‚gelegentlich mal‘ im Studio blättert er ‚späbeshalber‘ in einem Fachmagazin. Die Studiospiegel, neben den Gewichten das unerlässlichste und zugleich ‚anrücklichste‘ Requisite beim Bodybuilding-Training, benutzt er zur Kontrolle seiner Figursilhouette; sein Studiadress besteht in einem einfachen Trainingsanzug oder in ‚irgendwelchen alten Klamotten‘, bzw. bei den Frauen im ‚Aerobic-Set‘ (knappes Body-Stocking, Strumpfhosen und – fast unvermeidlich – Leg-Warmers): Der Kontakt des ‚*unechten*‘ Bodybuilders zu anderen Mitgliedern des Studios beschränkt sich einerseits auf den Kreis derer, die er ‚*schon vorher*‘ kannte, und andererseits auf ein Minimum: auf Grußformeln, Informationsabfragen beim Trainer, Bestellungen an der Theke und gelegentlich auf eine freundliche Absprache über die Nutzung eines Trainingsgerätes. Der Anteil des Studioaufenthaltes an seinem Zeitbudget ist im allgemeinen knapp bemessen; er nutzt zweckrational ein Dienstleistungsangebot für seine individuell höchst divergenten Interessen.

Der ‚*echte*‘ Bodybuilder organisiert seinen Studio-Alltag auf eine permanente Leistungssteigerung hin, um in näherer oder fernerer Zukunft sich mit einigen Erfolgsaussichten um irgendeinen Bodybuilding-Meistertitel bewerben zu können. Sein (Sonder-)Wissen um spezifische Trainingsmethoden und gezielte Ernährungsweisen bildet die Grundlage seines individuellen Programmes, mit dem er, je nach Vorbereitungsstadium, ‚*Masse macht*‘ oder ‚*definiert*‘ (also Körpergewicht und Muskelvolumen erhöht oder Fettgewebe abträgt und Muskelpartien konturiert). – Der ‚*echte*‘ Bodybuilder trainiert, wenn er sich *nicht* auf einen Wettkampf vorbereitet, drei- bis viermal in der Woche je zwei bis zweieinhalb Stunden. Ein Training gilt nur dann als sinnvoll und nützlich, wenn es voll konzentriert, im richtigen Rhythmus und mit der ‚*richtigen inneren Einstellung*‘ durchgeführt wird.

Der Spiegel hat im Trainings-Alltag des ‚*echten*‘ Bodybuilders mehrere Funktionen: während einer

<sup>2</sup> Zur Idee der kleinen sozialen Lebens-Welten vgl. B. Luckmann 1978; Hitzler und Honer 1984; Gross, Hitzler und Honer 1984. Zur problematischen persönlichen Identität in der Moderne vgl. exemplarisch Luckmann 1972 und 1979.

Übung dient er zur Kontrolle des exakten Bewegungsablaufes, außerhalb der Übung dient er der Begutachtung einzelner Muskelpartien im angespannten und entspannten Zustand: der Trainierende läßt seine Muskeln ‚spielen‘. Dieses Exerzium kann häufig beobachtet werden, doch dauert es stets nur wenige Augenblicke und hat offenbar keinen demonstrativen Charakter. Zieht ein Bodybuilder bei seiner Kontroll-Bespiegelung die Aufmerksamkeit anderer auf sich, so bricht er fast immer sofort ab oder versucht, durch übertriebene Gestik den Ernst der Angelegenheit zu verschleiern oder zu überspielen. Während der eigentlichen Wettkampfvorbereitung allerdings studiert der Bodybuilder sein ‚Posing‘, seine Techniken der Muskelpräsentation, vor dem Spiegel ein. Gelegentlich ist auch eine kontemplative Versenkung in das eigene Spiegelbild während der Trainingspausen zu beobachten.

Der Blick des Bodybuilders in den Spiegel erscheint als praktischer Versuch visueller Distanznahme zu sich selber, und damit als die *private* Antizipation des *öffentlichen* (Laien- und Experten-)Auges. Der individuelle Körper ist ja grundsätzlich öffentlich (im Gegensatz zum subjektiven Bewußtsein); jedoch läßt er sich durch relative oder absolute Absonderung mehr oder weniger ‚privatisieren‘, also dem aktuellen face-to-face-Diskurs bestimmter anderer oder auch der anderen schlechthin entziehen. Diese wenigstens relative Absonderung vom sozialen Blick braucht der Bodybuilder, um ‚arbeiten‘ zu können. Zugleich aber arbeitet er ja auf dieses Angesehen-Werden, auf diese Diskursivität seiner Erscheinung hin. Dieses Um-zu-Motiv ist, zumindest partiell, sinnstiftend für sein Handeln. Und im Spiegel eben sieht er stets die ‚Form‘, die er objektiv präsentieren würde, sähe durch seine Augen ‚jetzt‘ ein anderer. Der Bodybuilding-Spiegel illustriert so gleichsam die ‚Generalthese der Reziprozität der Perspektiven‘<sup>3</sup>.

Die Trainingsbekleidung des Bodybuilders unterscheidet sich im Prinzip nicht von der anderer Sportler: sie dient eben vor allem dazu, die Muskeln warm zu halten, den Schweiß zu absorbieren und uneingeschränkte Bewegungsfreiheit zu ermöglichen. Für Übungen mit schweren Gewichten benutzt der Bodybuilder (und auch die Bodybil-

<sup>3</sup> Vgl. zur Reziprozität der Perspektiven z. B. Schütz und Luckmann 1979; zur Bedeutung des Spiegels für die Identitätsbildung Bernard 1980, bzw. – als interaktionistische Metapher – exemplarisch Strauss 1974.

derin) gern den breiten Ledergürtel des Gewichthebers (um die untere Wirbelsäule zu stabilisieren) und Handschuhe mit halben Fingerlingen, die durch Noppen aufgeraut sind (um ein Abrutschen von der Hantelstange zu vermeiden). – Muskelmasse, ‚harte Definition‘ und ‚harmonische‘ Proportionen sind Kriterien der Schönheits- und Erfolgsideale, und damit auch Ziele und Maßstäbe des eigenen, im Grunde wertrationalen Schaffens des ‚echten‘ Bodybuilders: Sein ideales Körper-Vor-Bild findet der ‚echte‘ Bodybuilder eben zu meist *nicht* im Bodybuilding-Studio, sondern bei den, ihm normalerweise allerdings nur aus den Medien bekannten, internationalen ‚Stars‘.

Diese ‚Stars‘ (wie etwa Arnold Schwarzenegger und Lisa Lyon, um nur die bekanntesten zu nennen) sind für den Normal-Bodybuilder Repräsentanten des Menschen-Möglichen, dessen, was Menschen vollbringen können, wenn sie erst einmal sich – und damit dann auch gleich ‚die Welt‘ – überwinden. ‚Stars‘ sind personifizierte Enklaven des Außerordentlichen im Bodybuilding-Alltag: Sie vertreten etwas, was als erreichenswert und nachahmenswert gilt; sie verkörpern legitimatorische Symbolik: Wenn, um es im Bodybuilding-Jargon auszudrücken, die ‚Motivation‘ nachläßt oder die Energie abfällt, dann eben kommt das Identifikationspotential des ‚Erfolgreichen‘ (des als erfolgreich Bekannten) zum Tragen. M. a. W.: Der Normalbodybuilder bezieht sich auf die ‚Stars‘ vor allem, um sich selber und anderen sein individuelles Tun als Ausdruck einer sinnhaften und legitimen allgemeineren Praxis zu erklären.

### III. Die ‚Philosophie‘ des Bodybuilding

Im Vorhergehenden habe ich bereits angedeutet, daß es so etwas wie eine ‚Philosophie‘ eine sinnstiftende Wirklichkeitsdeutung des Bodybuilding gebe, ohne diese Behauptung näher zu erläutern oder gar empirisch zu belegen. Das soll nun geschehen.

Der internationale Bodybuilding-Betrieb ist von einschlägigen Zeitschriften nachgerade überschwemmt, so daß wir begründet annehmen dürfen, daß diese Journale in verschiedener Hinsicht relevante Faktoren im Wissenssystem Bodybuilding darstellen. Auch in der Bundesrepublik gibt es zwei große, mit verschiedenen Dachverbänden assoziierte Magazine: Die zweimonatlich erscheinende ‚Sport & Fitness‘ und die monatlich erscheinende ‚Sportrevue‘, die zusammen eine Auflage von annähernd 250 000 Exemplaren erreichen. Sie

werden in den Studios ebenso feilgeboten wie alenthalben an ganz normalen Zeitungskiosken. Mein Generalverdacht war nun, daß die Journale zunächst als Werbeträger für kommerzielle Interessen dienen, und daß sie vor allem, damit durchaus zusammenhängend, durch Information und Meinung dazu beitragen, eine kohärente Wirklichkeitsdeutung zu produzieren, zu plausibilisieren, im Problemfall zu modifizieren, insgesamt zu tradieren und so letztlich die heterogenen körperbildungsbereiten einzelnen in eine Subsinwelt zu sozialisieren. Ich ging davon aus, daß die Zeitschriften Ideologieträger einer spezifischen Wirklichkeitsbestimmung seien, und daß sich folglich über eine Inhaltsanalyse letztlich die hier interessierende symbolische Sinnwelt bzw. die Symbolik dieser Wirklichkeitsauffassung rekonstruieren lassen müßte<sup>4</sup>.

Wer eine beliebige Ausgabe einer Bodybuilding-Zeitschrift zur Hand nimmt, dessen erster Gesamteindruck dürfte, wenn wir ästhetische Abwehrreaktionen einmal ausklammern, wohl sein, daß er ein buntes, reich illustriertes und mit Werbung ‚vollgeplantes‘ Magazin vor sich habe, mit einer abwechslungsreichen Mischung aus Trainingsanleitungen, Ernährungstips, Wettkampfberichten, Starbiographien und allerlei psychologisierenden Ratschlägen, daß es aber vor allem eben viele farbige Bilder relativ spärlich bekleideter Menschen zu betrachten gibt. Wer dann vielleicht die dritte oder vierte beliebige Ausgabe durchblättert, der gewinnt fast unumgänglich den Eindruck, den wir am nachhaltigsten vom seriellen Überfliegen von Pornomagazinen her kennen: Daß das ganze eine ziemlich eintönige Wiederholung des immer Gleichen sei, und daß selbst die ‚Variationen zum Thema‘ sich in engen Grenzen halten. – Beide Eindrücke sind wohl richtig, wenn auch nicht ganz richtig. Die Bodybuilding-Journale sind nicht ganz so bunt, wie sie auf den ersten, und nicht ganz so fad, wie sie auf den zweiten oder dritten Blick scheinen.

Die Fachzeitschrift als Expertenforum sichert und bestätigt zunächst ihre eigene Existenz: Durch Vermittlung besonders erfolgversprechender Trainingsverfahren wird Kauf- und Lesebereitschaft

<sup>4</sup> Das impliziert, daß ich nicht nur auf *ein* Verfahren bzw. auf *eine* Art von Verfahren rekurriert habe, daß mich nicht nur die Texte, sondern auch die Bilder interessiert haben. Die Inhaltsanalyse diente aber nur als *ein* Baustein meines Rekonstruktionsversuches der kleinen sozialen Lebens-Welt des Bodybuilders.

geweckt und erhalten. Da aber der Rahmen möglicher Variationen – und vor allem spektakulärer Neuerungen – schon durch die menschliche Physiologie recht begrenzt ist, bedarf es zusätzlicher Stimulanzen, um ‚die Kundschaft bei der Stange‘ zu halten. Und diese finden sich eben im ‚Zwischenreich des endlosen Diskurses‘, des ‚philosophischen‘ Geredes über irgendwelche (transzendenten) Prinzipien, die der dumpfen Mühsal an der Butterfly-Machine oder am Krafttreck unterlegt oder übergestülpt werden können.

Die Durcharbeitung der Bodybuilding-Magazine hat neben der Bereitstellung alltagssprachlicher Items vor allem auch eine dazu ‚querliegende‘ Differenzierung unter wissenssoziologischer Perspektive nahegelegt. Evidentermaßen tauchen – nicht nur aber eben auch – verschiedene Wissensformen auf, die ich in Anlehnung an eine von Max Scheler (1960) diskutierte Typologie spezifiziert und dann in einem meiner Meinung nach ‚fruchtbaren‘ Kategorienraster verarbeitet habe<sup>5</sup>. – Obwohl dabei die Kategorie ‚Philosophie‘ quantitativ nicht sehr ins Auge springt, erscheint sie mir besonders wichtig für die Rekonstruktion der Sinnstruktur der kleinen Bodybuilding-Welt. Denn in diesen Beiträgen wird gleichsam komprimiert der ‚Überbau‘ errichtet und – im Bedarfsfalle – auch renoviert, der dann als ‚angewandte Theorie‘ in fast alle Themenbereiche und selbstverständlich insbesondere in das Erklärungswissen einfließt. Ja, Erklärungswissen meint *hauptsächlich* thematische Spezifizierungen der allgemeinen ‚philosophischen‘ Positionen, die den pragmatischen Imperativen die Würde des Normativen verleihen.

Die von den ‚Vordenkern‘ propagierten Attitüden basieren weitgehend auf einem common-sense-Verständnis der zugrundeliegenden Begriffe. Daß aber ihren Meinungen die ‚Würde des Normativen‘ zuteil wird, resultiert aus einer Art von unbefragtem Charisma aufgrund von Erfahrung, Erfolg, akademischem Titel und vor allem aufgrund der Gewöhnung der Rezipienten an eine gelungene Selbstinszenierung: In der ‚philosophischen‘ Aufforderung an den Leser, *sein* Ziel aus dem erarbeiteten Wissen und der Erfahrung zu planen und zu gestalten (verbunden mit der Beispielhaftigkeit von ‚Spitzenathleten‘, die *ihr* Ziel beharrlich verfolgen und sich von keiner Kritik beirren lassen) steckt z. B. ein kaum überhörbarer Appell

<sup>5</sup> Ich unterscheide zwischen technisch-normativem *Verfahrenswissen*, pragmatisch-deskriptivem *Bildungswissen* und legitimatorisch-suggestivem *Erklärungswissen*.



an das Ideal der Unabhängigkeit. Auch die Empfehlung, vorurteilsfrei mit dem bereitgestellten Wissen umzugehen, und die Betonung der ‚festen Überzeugung‘, des ‚Glaubens an sich selbst‘, thematisieren implizit die *selbständige, unabhängige Persönlichkeit*. Diese ‚Aufklärung‘ des Lesers darüber, was er an geistig-seelischer Einstellung braucht, um ein erfolgreicher Bodybuilder zu werden, der empfohlene pragmatische Umgang mit dem Wissen und der Rat, bestehende Tatsachen zu akzeptieren, bewirken m. E., daß die Unabhängigkeit, die Wißbegier und das Selbstvertrauen des Rezipienten genau in den Grenzen bleiben, die der ‚Experte‘ absteckt: In den Grenzen der von unbefragten Werten bestimmten Subsinwelt der Bodybuilding-‚Philosophie‘.

Eine auch quantitativ augenfällig wichtige Rolle spielt in den Bodybuilding-Journalen das Bildmaterial. Während solche Photos, die Bodybuilder am Gerät zeigen, normalerweise gekoppelt mit erläuterndem Text, Verfahrenswissen (Wie ist was und womit zu machen?) oder allenfalls Bildungswissen (Wie macht dies oder jenes dieser oder jener ‚Star‘?) vermitteln, dienen Bilder, auf denen allerlei Posen dargestellt werden, offenbar vor allem der Distribution von Identifikationsmustern. Auf diesen Teil der Photos hat sich mein ikonographisch-ikonologisches Interesse konzentriert<sup>6</sup>.

Die Bodybuilding-‚Ikonen‘ haben offensichtlich sehr viel mit dem Prinzip von Pinup-Photos gemein. Das beginnt mit der, nur ‚das Allernötigste‘ bedeckenden, jedoch in den Fachmagazinen stets noch ‚vorschriftsmäßigen‘ Posing-Bekleidung (Spezialslip bzw. Spezialbikini)<sup>7</sup>, das setzt sich in der perfektionierten Aufnahme- und Retusche-

technik fort, in der gleichzeitigen Fetischisierung und Abstrahierung durch das gezielt postierte Kameraauge, und das gipfelt in der wohlkalkulierten und kontrollierten sexuellen ‚Reizausschüttung‘: Ein fast nackter Bodybuilder ist durchaus nicht einfach jemand, der seine Kleider ausgezogen hat, sondern im wahrsten Sinne des Wortes die bloße (entblößte) *Inkarnation einer* (‚philosophischen‘) *Idee*.

Diese transzendente Idee der selbstbewußten Vitalität und Kraft, der Verkörperung geistiger Stärke und Disziplin in einem harmonischen, kontrollierten Körper, wird aber zugleich nicht einfältig und stereotyp ins Bild gesetzt, sondern in einer ganzen Palette von unterscheidbaren Identifikationstypen, die sich im Zusammenspiel der einzelnen Bildsegmente konstituieren und die vom normalen Betrachter auf einer mit Sicherheit nichtreflexiven Wahrnehmungsebene, also quasiautomatisch rezipiert werden: So ließen sich etwa bei den von mir analysierten ‚Ikonen‘ auch ziemlich plausibel vier verschiedene Einstellungstypen differenzieren<sup>8</sup>, von denen wohl jeder auf seine Weise ein – kleines oder großes – Seelenbedürfnis des gewöhnlich ‚kleinen Mannes‘ im Studio zu stillen vermag. – Aber worin sich die Bilder dann doch wieder gleichen, das sind die Konnotationen des sich einer Leistung brüsten Könnens und des ‚mit Leib und Seele‘ wider alle Widrigkeiten dieser Welt gewappnet Seins.

Der Bodybuilder ist also unmittelbar integriert in ein verhaltensprägendes soziokulturelles System, das Wertorientierungen, Normen, Rollenmuster, Bedürfnisausprägungen usw. an ihn heranträgt. Mithin ist anzunehmen, daß er zumindest auf zwei unterscheidbare Bezugssysteme reagiert: Einerseits als sozialer Typ ‚Bodybuilder‘ auf eine (nicht-bodybildende) allgemeine sozio-kulturelle Umwelt und andererseits als sozial mehr oder minder bekanntes spezifisches Individuum auf eine (ebenfalls bodybildende) spezifische teilkulturelle Mitwelt. – In diesem Sinne ist Bodybuilding dann auch zu verstehen als eine Form aktiven, kompensierenden Freizeitverhaltens, als zu einer Art Lebensstil sich verdichtender Zusammenhang subsinnweltlicher Relevanzstrukturen im Umgang mit materiellen, immateriellen und sozialen Ressourcen<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Der Visionär, der Kumpel, der Vertrauensmann und die Selbstbewußt-Kokette.

<sup>9</sup> Diese Definition ist grosso modo eine Anleihe bei der Konsumsoziologie (vgl. Hunziker 1978). Zum Lebensstil-Phänomen vgl. auch Michailow 1984; Gross, Hitzler und Honer 1984.

#### IV. Eine ‚andere‘ Wirklichkeit?

Bodybuilding als Sinnzusammenhang demonstriert – in der Tat augenfällig –, daß die eingefahrenen Gewißheiten alltäglicher Körperrituale die Dimension des Möglichen durchaus *nicht* erschöpfen. In dem Maße, wie Bodybuilding ‚Sinn‘ hat, steht es mithin in Opposition zum normalen (mehrheitlichen) Wirklichkeitsverständnis. Es überschreitet die gewohnten Maßstäbe und setzt – jedenfalls potentiell – andere dagegen, die, wären sie gesamtgesellschaftlich verbindlich, einem Defizienzverdict für nachgerade jeden nichttrainierten Alltagsmenschen gleichkämen und einer asketischen Körper-Leistungs-Elite ‚ideale‘ Vorbildfunktionen zuprägen (als neuer Über-Lebensform). Tatsächlich aber ist Bodybuilding durchaus keine verbindliche Wertinstanz (wohl noch nicht einmal für das durchschnittliche Studiemitglied), sondern ein marginaler Kompensations- und Ausweichbereich am Rande der institutionellen (wirklichkeitssetzenden) Machtstrukturen. Das ändert jedoch aus wissenssoziologischer Sicht nur wenig an der *potentiellen* Bedrohlichkeit, die das Bodybuilding, sofern es nicht *nur* selbstgenügsame (was vor allem meint: nichtreflexive) Körperertüchtigung und Leibesziehung sein will, für den kollektiv geteilten Wissensvorrat und das allgemein akzeptierte Symbolsystem ausstrahlt: Bodybuilding ist *auch* eine Ideologie, und es konkuriert nicht nur mit anderen alternierenden Ideensystemen sondern eben auch mit der etablierten Ordnung – wenn auch vielleicht nur auf einem relativ unwichtigen Gebiet<sup>10</sup>. Auf jeden Fall zeichnet sich in den rekonstruierten – manifesten und latenten – Sinnstrukturen ein, Definitionsrelevanz beanspruchendes, Interpretationsschema ab, das, gleichsam ‚ex cathedra‘, bestimmte Axiome zur und Prioritäten der Wirklichkeitsbewältigung setzt bzw. signifikant betont.

Meiner Einschätzung nach hat Bodybuilding als Sinnsystem etwa z. B. durchaus subkulturelle Züge. Als Interaktionszusammenhang insgesamt jedoch bildet es *keine* Subkultur in einem sozialwissen-

schaftlich plausiblen Verstande. Insbesondere von der ‚Philosophie‘ her und als ‚Stigmatisiertenorganisation‘ hat es sicherlich auch eine sektiererische Tendenz. Es fehlen ihm aber in der Praxis doch einige Qualitäten, als daß wir im sozialwissenschaftlichen Sinne von einer Sekte reden könnten. Um schließlich ein echtes Milieu zu sein, ist Bodybuilding m. E. zu eklektizistisch, zu sehr eine Zusammenballung je individueller Interessensphären, die zwar auf die Dauer dazu tendieren, sich milieuhaft zu entwickeln, die aber den für die Definition eines Milieus erforderlichen Grad fragloser *Selbstverständlichkeit* wechselseitiger Interessensverschmelzung nicht erreichen.

Deshalb neige ich eben, vor dem Hintergrund subkultur-ähnlicher, sekten-artiger und milieuhafter Züge des Bodybuilding als einer sinnhaften, sozialen Teil-Wirklichkeit, dazu, diesen Bedeutungs- und Interaktionszusammenhang bezugsgruppentheoretisch zu bestimmen: Bezugsgruppe meint hier, angelehnt an die sozialwissenschaftliche Tradition, einen Kreis von Personen, dessen Ansichten und dessen Handeln für das Individuum, das sich darauf bezieht, von Bedeutung sind. Bezugsgruppen lassen sich ganz grob unterscheiden in solche, denen man angehört, und solche, an denen man sich orientiert. Die Funktion der Bezugsgruppe besteht ganz allgemein in der Vermittlung sozialer Wirklichkeitsdeutungen und darin, Adressat eines dadurch eingeleiteten, sich verstärkenden Rückkoppelungsprozesses zu sein. – Eine solche Gruppe ist m. E. der Bodybuilding-Betrieb: eine Teil-Gesellschaft mit apriori *inem* gemeinsamen Problem, nämlich der systematischen Produktion harmonischer menschlicher Muskelmassen (was dann allerdings eine sinnweltliche ‚Kettenreaktion‘ auslöst.) Bodybuilding zählt somit zunächst einmal zu den ‚kleineren gesellschaftlichen Formationen‘, die sich in einer *Pluralität der Lebens-Welten*, ständig mit alternativen Handlungs- und Sinnangeboten konkurrierend, behaupten müssen. (Vgl. Berger und Luckmann 1969; Berger, Berger und Kellner 1975).

Bodybuilding ist damit m. E. tatsächlich als kleine soziale Lebens-Welt in dem oben genannten Sinne zu beschreiben: als sozial organisierte und strukturierte Teilzeit-Aktivität, die prinzipiell auch über eine bestimmte gemeinsame Wirklichkeitsdeutung verfügt. Bodybuilding vermittelt *auch* spezifische Handlungsstrategien, spezifisches (Routine-)Wissen, spezifische Definitionen von Situationen und Personen, also kurz: einen subsinnweltlichen Interpretationsrahmen zur Bewältigung zunächst

<sup>10</sup> Exemplarische Protagonistin einer sozial und politisch ambitionierten Bodypower-Ideologie ist wiederum Lisa Lyon. Sie inszeniert publikumswirksam den Mythos, den sie propagiert, durch die Exhibition des eigenen Körpers, und sie verkündet dabei ihre ‚Botschaft‘ vom Animalischen als dem Archetyp des Femininen, von der schweißgeborenen Neo-Aphrodite, von der hantelgezogenen Überfrau. – Vgl. Lyon und Hall 1983.

<sup>6</sup> Im Anschluß an Panofsky 1979 könnte Ikonologie eventuell zu einer ergänzenden Methode qualitativer Sozialforschung umgearbeitet werden und damit der erweiterten Interpretation und der materialen Kritik sowie der Vervollständigung des ‚Text‘-Corpus dienen. Es ist zu erwarten, daß Ikonologie dazu beiträgt, ‚Sinn-Verluste‘ einzudämmen, die auch der qualitativen Datengewinnung notwendig inhärent sind. – Vgl. Gross, Hitzler und Honer 1984, v. a. aber Hitzler (AP).

<sup>7</sup> Diese werden im reinen (fotografischen) Show-Geschäft dann aber durchaus mit Erfolg abgelegt, wie es exemplarisch etwa Lisa Lyon, 1979 erste Bodybuilding-Weltmeisterin, praktiziert: Von der bronzierten Muskelstatue zum strapsgestylten Sex-Objekt, vom Playgirl zur abenteuernden Amazone, von der Schlamm- zur Schlangenfischistin, von der erhitzten Kraft-Arbeiterin zur unterkühlten Flamenco-Actrice reicht ihre fotografisch dokumentierte darstellerische Wandlungsfähigkeit. – Vgl. etwa Mapplethorpe 1983.

spezieller, grundsätzlich aber auch allgemeiner Probleme des Einzeldaseins in der modernen, anonymen, abstrakten Gesellschaft. M. a. W.: Die soziale Lebens-Welt des Bodybuilding ist eine, mittels Symbolen, Bedeutungen und sozialen Regeln konstruierte, Teil-(Zeit-)Wirklichkeit. Inwieweit sie dem einzelnen Partizipanten zur ‚Heimwelt‘, zum sinnvollen Mittelpunkt *seines* Lebens wird, ist *nicht* von der Art des Interaktionszusammenhanges her vorentschieden, sondern hängt vom individuellen (biographischen) Relevanzsystem ab.

Auch aus den Ausführungen der von mir in offenen Interviews Befragten wurde deutlich, daß ihnen Bodybuilding zumindest legitimationswürdig erscheint, was sich besonders in kognitiven Gegenstrategien gegenüber Nicht-Bodybuildern, in ideologischen Nihilierungsmaßnahmen zeigte, in denen sich Bodybuilder – idealtypisch gesprochen – als *leistungsbewußte und willensstarke Individualisten* präsentieren und gegen den normalen ‚Zivilisations-Krüppel‘ abgrenzen. Körperliche Fitness erscheint ihnen als Ausdruck ‚gesunder‘ geistiger Haltung. Sie geben sich überzeugt davon, daß die Ethik des Bodybuilding mehr zu beheben vermag als nur individuelle Haltungsschäden, denn, so liebe sich ihre ‚Philosophie‘ paraphrasieren, Körperbildung lehrt uns Disziplin, und Disziplin lehrt uns Verantwortungsfähigkeit, und Verantwortungsfähigkeit lehrt uns Erfolg.

Folgerichtig werden Körperzustände im Bodybuilding als Resultate technisch umgesetzter Willensanstrengungen aufgefaßt, als Bearbeitung von Rohmaterial. Die explizierten Einstellungen der Befragten mit diesem im Grunde nicht ‚identisch‘, ja daß sie sich mit ihm auch nur *dann* ‚solidarisch‘ fühlen, wenn seinen ‚Eigeninteressen‘ (Trägheit) und seinem – biologischen – ‚Eigenleben‘ (Veranlagung, Alterungsprozeß) *Modifikationen* abgerungen werden können. Das Körper-Schema, das *body image* steht – als manipulierbares – im Zentrum des körperbildnerischen Interesses. Der Bodybuilder postuliert ein funktionelles Verhältnis zwischen eigenem Willen und Körper (als Material).

Weil der Bodybuilder *als* Bodybuilder mithin ein voluntativer, ein sich aufgrund einer freien Willensentscheidung außerhalb der gesellschaftlichen Normalität stellender Außenseiter ist, muß das Sinnsystem der kleinen Lebens-Welt die legitimatorische Möglichkeit bieten, bestimmte, im normalen Alltag vielleicht nahezu fraglose Wissensbe-

stände ‚gültig‘ (und damit subjektiv befriedigend) zu bearbeiten, zu klären, zu modifizieren und notfalls zu revidieren. Solche Thematisierungen beziehen sich im Deutungsrahmen des Bodybuilding zunächst explizit auf den Körper: auf physiologisches und konstitutionelles Wissen und auf Techniken der Veränderung; sodann auf den Zusammenhang von Körper und Bewußtsein. Diese Beziehung sieht die Bodybuilding-‚Philosophie‘ als *Willensproblem* – womit dann der Übertrag auf eher implizite, zumindest aber diffuser bestimmte Wissensselemente und auf ‚Generalerklärungen‘ erfolgt: ein wenig salopp – und frei nach Schopenhauer – formuliert, sieht der Bodybuilder schließlich nicht nur seine körperliche Verfassung sondern nachgerade *die Welt* ‚als Wille und Anstrengung‘. M. a. W.: Das Bewußtsein vom eigenen Körper wird in der sozialen Sinnprovinz ‚Bodybuilding‘, im Gegensatz zum Alltagsleben, wo es thematisch normalerweise (wenn und solange keine Probleme auftauchen) marginal ist, zum ‚wesentlichen‘ Thema.

In der Subsinnwelt des Bodybuilding appräsentiert der Körper nicht mehr nur Anzeichen einer wie auch immer gearteten Befindlichkeit des Subjektes; auch ist er nicht nur Ausdrucksfeld kommunikativer Zeichen, sondern zugleich und intendiertermaßen ein Symbol oder vielmehr *das* Symbol eines nichtalltäglichen Bewußtseinszustandes, einer außergewöhnlichen Einstellung: Der Bodybuilder demonstriert sozialwettlich an seinem und durch seinen Körper seine Fähigkeit zur Ekstase. Der konkrete Zustand seines Körpers verweist grundsätzlich *jeden* anderen, tatsächlich aber vor allem den anderen Experten, auf die je aktuelle Verfassung seines Geistes. Er ‚definiert‘, spezifisches Wissen applizierend und systematisch arbeitend, seine Gesamtmuskulatur und definiert sich dabei als *Wissender* und *Könnender* – und zwar in ständiger *Analogie* zur visuellen ‚Definition‘ seines Körpers. Die Qualität seiner Muskulatur drückt, im Wortsinne, aus, in welchem Maße er sich in die andere Wirklichkeit der Überlastung, der Überforderung, der Qual und der Schmerzen ‚entrücken‘ kann, wie hoch mithin sein Konzentrationspotential, wie stark und unbeirrt sein Wille zur Selbstdisziplinierung ist.

In dem Maße, in dem ein Mensch sich *als* Bodybuilder versteht, in eben dem Maße wird ihm also auch das Bodybuilding zu einem besonderen Sinnsystem, zu einer Subsinnwelt, von der aus der normale Alltag als ‚Quasi-Realität‘ erscheint, als eine nunmehr durchaus fragwürdige Angelegen-

heit, hinter der eine, möglicherweise nur dem Eingeweihten zugängliche, ‚eigentliche‘ (eben die Bodybuilding-)Wirklichkeit steht, eine tiefere ‚Wahrheit‘ also, eine umfassendere und sinnträchtigere Erklärung und (Welt-)Ordnung. Auch die kleine Lebens-Welt des Bodybuilders „ist, solange man sich ihr zuwendet, in ihrer eigenen Weise real“<sup>11</sup>.

<sup>11</sup> Schütz 1972: 103. – Zum Phänomen der Transzendenzen des Alltags vgl. auch Schütz und Luckmann 1984, insbes.: 168–171. – Zum Bodybuilding als einem Sinnsystem insgesamt siehe Honer 1985.

## Literatur

- Berger, P., Berger, B. und Keilner, H., 1975: Das Unbehagen in der Modernität. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Berger, P. und Luckmann, T., 1969: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Bernard, M., 1980: Der menschliche Körper und seine gesellschaftliche Bedeutung. Bad Homburg: Limpert.
- Gross, P., Hitzler, R. und Honer, A., 1984: Symbolische Repräsentation durch Schattenarbeit: Heimwerken als Erfahrungsstil und soziale Praxis. DFG-Projektantrag. Bamberg: Manuskript.
- Hildenbrand, B., 1983: Alltag und Krankheit. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hitzler, R., (AP): Zur Interpretation von Requisiten. Heidenheim: Arbeitspapier.
- Hitzler, R. und Honer, A., 1984: Lebenswelt – Milieu – Situation. KZfSS 36: Heft 1.
- Honer, A., 1983: Körper und Wissen. Die kleine Lebens-Welt des Bodybuilders. Konstanz: Magisterarbeit.
- Honer, A., 1985: Bodybuilding als Sinnsystem. Sportwissenschaft: erscheint alsbald.

- Hunziker, P., 1978: Familie und ökonomische Umwelt. Konstanz: Habilitationsschrift.
- Luckmann, B., 1978: The Small Life-Worlds of Modern Man. In: T. Luckmann (ed.), Phenomenology and Sociology. Harmondsworth: Penguin.
- Luckmann, T., 1972: Zwänge und Freiheiten im Wandel der Gesellschaftsstruktur. In: H. G. Gadamer/P. Vogler (Hrsg.), Neue Anthropologie. Band 3. Stuttgart/München: Thieme und dtv.
- Luckmann, T., 1979: Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz. In: O. Marquardt/K. Stierle (Hrsg.), Identität (Reihe ‚Peotik und Hermeneutik‘, Band VIII). München: Fink.
- Lyon, L. und Hall, D., 1983: Lisa Lyon's Bodybuilding. München: Heyne.
- Mapplethorpe, R., 1983: Lady Lisa Lyon. München: Schirmer/Mosel.
- Michailow, M., 1984: Das Heraufziehen von Kristallwolken des Lebensstils vor der untergehenden Sonne von Klasse und Stand. Aachen: Manuskript.
- Panofsky, E., 1979: Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst. In: E. Kaemmerling (Hrsg.), Ikonographie und Ikonologie. Köln: Dumont.
- Scheler, M., 1960: Die Wissensformen und die Gesellschaft. (Gesammelte Werke Band 8). Bern und München (2. Aufl.): Francke.
- Schütz, A., 1972: Gesammelte Aufsätze. Band 2. Den Haag: Nijhoff.
- Schütz, A. und Luckmann, T., 1979: Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schütz, A. und Luckmann, T., 1984: Strukturen der Lebenswelt. Band 2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Soeffner, H.-G., 1982: Prämissen einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. In: H.-G. Soeffner (Hrsg.), Beiträge zu einer empirischen Sprachsoziologie. Tübingen: Narr.
- Strauss, A., 1974: Spiegel und Masken. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.